

Schwäbisch Gmünd besondere Erwähnung, daneben Rothenburg und ganz am Rande Schwäbisch Hall. Der dritte Band berichtet sehr ausführlich über die Parler, ausgehend von Heinrich, Werkmeister in Schwäbisch Gmünd, und dem berühmtesten Vertreter der Familie, Peter Parler, dem Dombaumeister in Prag, der im Mittelpunkt steht (Peter Parler und die Skulptur des Schönen Stils, Peter Parler der Bildhauer etc.). Man erfährt weiter viel Neues über die damalige Technik der Baukunst (Wölbekunst, Maßwerk, Bauhütten u.a.m.), aber auch andere Kunstformen (Goldschmiedekunst, Siegelkunst), über Musik und Mode. So erschöpfend gibt kein anderes Werk Auskunft. Es ist ein „ktema eis aei“, ein unüberholbares Werk, das man für immer besitzen sollte. U.

August Halm: „Von Form und Sinn der Musik. (Hrsg. Siegfried Schmalzriedt) Wiesbaden: Breitkopf und Härtel, 1978, 365 S.

Der von S. Schmalzriedt besorgte Auswahlband aus August Halms (1869–1929) musiktheoretischen Aufsätzen gibt einen hervorragenden Einblick in die Vielseitigkeit musikschriftstellerischer Tätigkeit des in Großaltdorf geborenen Komponisten und Musikkritikers. Die Aufsätze sind thematisch geordnet und vermitteln so die Schwerpunkte des Halmschen Denkens: Abhandlungen zur Musikästhetik zeigen Halm als glühenden Verfechter einer reinen Autonomieästhetik absoluter Musik, die jede „inhaltliche“ Musik (und damit jede Art von Programmusik) verpönt; Überlegungen zur musikalischen Form im Sinne des Zuordnens, der Vermittlung, der Integration musikalischer Einzel-elemente machen deutlich, daß der Formbegriff im Mittelpunkt seines Musikschrit-tums steht; Aufsätze über Bach, Beethoven und Bruckner ergänzen dies, denn gerade am Oeuvre dieser Komponisten mit den ihnen typischen 'Formen' Fuge und Sonate versucht Halm, ein musikalisches Weltbild zu konstruieren; („Von zwei Kulturen der Musik“ ist der Titel eines von ihm 1913 veröffentlichten Buchs); einige musikpädagogische Aufsätze und Anmerkungen zu Zeitgenossen (H. Wolf, M. Reger u.a.) schließen den Band ab. In einem einleitenden Essay führt der Herausgeber an die Kriterien Halmschen Denkens heran und würdigt ihn mit Recht als den Musiktheoretiker, der am Anfang dieses Jahrhunderts der musikalischen Analyse, weit über Hugo Riemann hinausgehend, entscheidende Anregungen gegeben hat: Die „großangelegte Analyse der Beethovenschen Diabelli-Variationen“ gehört nach Schmalzriedt zum „Scharfsinnigsten auf dem Gebiete der musikalischen Literatur“. Andererseits werden aber auch deutlich die Grenzen Halms aufgezeigt, der für die Neue Musik (Reger, Mahler, Schönberg) keinerlei Verständnis hatte und der auch – heute schlechterdings nicht mehr nachvollziehbar – in seiner dogmatischen Formalistik keinen rechten Platz für Mozart fand, dessen Werken er „Strukturlosigkeit“ und allzu „lockeres Gefüge“ vorwarf. Verzeichnisse aller von Halm erschienenen Aufsätze, Bücher, Aphorismen, Rezensionen und Kritiken sowie Hinweise auf die unveröffentlichten Briefe und Kopierbücher, die sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach befinden, runden den Band ab und machen ihn zu einem vorzüglichen Kompendium über den Schriftsteller August Halm. *Rudolf Chmelar*

Sibylle Penkert (Hrg.): Emblem und Emblematikrezeption. Vergleichende Studien zur Wirkungsgeschichte vom 16. bis 20. Jahrhundert. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 1978. 618 S.

Die Emblemforschung nimmt neuerdings wieder größeren Raum ein, damit aber auch die teils recht polemische Auseinandersetzung mit dem Thema. Die anzuzeigende Aufsatzsammlung bringt neben sechs Originalbeiträgen 22 Beiträge, die seit 1950 an anderen Stellen erschienen sind. In ihrem Vorwort und ihren Beiträgen weist die Herausgeberin auf die oft konträren Meinungen der Emblemforschung in Literatur, Kunst und Musik hin. Der Sammelband will vor allem auf die Wirkungsgeschichte der Kunstform des Emblems bis ins 20. Jahrhundert eingehen. Es werden etwa die Bereiche der devotionalen Embleme ebenso behandelt wie das Kapitel „moderne

Anzeige als Emblem", sakramentale Emblematisierung ebenso wie marxistische Emblematisierung, Goethe ebenso wie Brecht. Eine einheitliche Übersicht, eine kontinuierliche Geschichte des Emblems oder der Emblemforschung darf der Leser nicht erwarten. Er wird aber umso mehr von der Vielfalt erfahren, die dieses Thema beinhaltet, von den Entwicklungen, der Weitergabe und der Rezeption von Motiven und von den verschiedenen Ansatzpunkten wissenschaftlicher Beschäftigung damit; er wird einen Zugang zu diesem rätselhaften und für den Laien schwer zugänglichen, weil mit viel Bildungsgut befrachteten, Bereich „Bild-Abbild-Sinnbild-Sinnspiel“ gewinnen. Und er wird damit die jeweilige Zeit und ihre Anschauung besser verstehen lernen, zumal seit der Aufklärung vieles von den alten Inhalten verschüttet war. U.

Arthur Henkel und Albrecht Schöne [Hg.]: *Emblemata*. Handbuch zur Sinnbildkunst des 16. und 17. Jahrhunderts. Sonderausgabe. Stuttgart 1978. 2196 Spalten, Abb.

*Emblemata* – das sind Sammlungen von Sinnbildern, wobei jedes Sinnbild mit einer einschlägigen Devise (Motto) und einem erklärenden Vers verbunden ist. Diese Verbindung von Bild und Wort unterscheidet das Emblem vom (nur bildlichen) Symbol. Die Blütezeit der Emblem-Erfindung und der Emblem-Darstellung fällt in das 16. und 17. Jh., also in die Zeit des Humanismus und des Barock. Als Quellen diente für beide die Antike. Diese Sinnbild-Sammlungen dienten als Vorbilder für die bildenden Künstler und für die Kunsthandwerker. Sie erscheinen deshalb auch in allen Bereichen der bildenden Kunst, insbesondere aber in der Malerei (Profan- und Kirchenmalerei), in der Grafik und in der Bildhauerei. Im profanen Bereich wurden die Embleme vorwiegend verwendet bei der Erfindung und Gestaltung der Signete von Notaren, Verlegern und Druckern, aber auch bei der Herstellung von Medaillen, von Schützenscheiben und von Spielkarten. Die Emblemkunst wurde zu einer (Geheim-) Wissenschaft und zeigte infolgedessen eine Fülle von Lehrbüchern zur religiösen, zur höfisch-politischen und zur Leibes-Emblematisierung. Diese Werke sind heute noch in seltenen Drucken vorhanden. Das vorliegende Handbuch wertet 47 solcher Titel zur Emblemwissenschaft aus.

Das im Jahr 1967 erstmals erschienene Werk *Emblemata* und ein Nachtragsband von 1976 wurde jetzt in einer verkleinerten Sonderausgabe vereinigt. Das Buch bietet eine fast unerschöpfliche Fülle von Hinweisen und Informationen dem Kunsthistoriker (Ikonographie, Ikonologie!), dem Literaturhistoriker (Epigrammdichtung!), dem klassischen Philologen und dem Mediävisten (Nachleben und Antike!), dem Volkskundler, dem historisch orientierten Theologen, dem Philosophen, dem historisch orientierten Rechtswissenschaftler, dem Soziologen und dem Pädagogen, und zwar durch die Vielzahl der Abbildungen, durch die Übersetzung der fremdsprachlichen Devisen und durch die deutende Kurzbeschreibung. Die Bildmotive sind innerhalb von Sachgruppen (Makrokosmos, Die Vier Elemente, Pflanzenwelt, Tierwelt, Menschenwelt, Personifikationen, Mythologie, Biblisches) alphabetisch geordnet. Ein Mottoregister, ein Bildregister und ein Bedeutungsregister schlüsseln den überaus reichen Inhalt nach allen Seiten auf. Als Anhang folgt eine Beschreibung der benutzten Emblembücher.

*Grünwald*

Josef und Eberhard Dünninger: *Angelus in Franken*. Würzburg: Echter 1979, 127 S. Die Texte dieses Bildbandes, knappe, Historie, Kunstgeschichte und Volkskunde zwanglos verbindende Skizzen fränkischer Dörfer, Märkte und Städte, sind für die vom Bayerischen Rundfunk ausgestrahlte Sendung „Zwölfuhrläuten“ geschrieben worden. Fotos in Schwarz/Weiß und Zeichnungen illustrieren die alphabetisch angeordneten, abwechslungsreichen Ortsbeschreibungen. Die Qualität der Fotos und die Motivwahl überzeugen nicht immer. Gö